



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Dichtung am Rhein**

**Linden, Walther**

**Ratingen, 1944**

Bertrams Spruch- und Rügedichtung. Tragisch-heldisches Gesetz  
nordischen Menschentums

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Herrn Ulrich von Hutten“ 1922) und geschichtlichen Erzählungen („Der Pfeifer von Niklashausen“ 1924, „Der arme Konrad“ 1924). Einen außerordentlichen Erfolg errang bei der deutschen Jugend der aus den Zügen isländischer Sagas zusammengesetzte Wikingerroman „Das harte Geschlecht“ 1932. Hier schließen sich seine ungeheuer verbreiteten Nacherzählungen von „Tristan und Isolde“ und „Parzival“ 1911 an, seine Übersetzungen des „Armen Heinrich“, des „Meier Helmbrecht“, der „Germania“ des Tacitus, der Minnelieder usw. — auch Vesper steht in der Front der rheinischen Volkstumbewegung und Mittelaltererneuerung. Eine beispiellose Verbreitung fand seine von feinstem Verständnis und Echtheitssinn geführte Auswahl deutscher Lyrik „Die Ernte“ (zwei Bände 1906 und 1910). Als Vesper 1930 die aus einer Beilage des „Literarischen Zentralblatts“ zur selbständigen Monatsschrift erhobene „Schöne Literatur“ übernahm, hat er in einem mutigen Kampfe das Zivilisationsgetriebe des jüdischen Literatentums, das Entartete und Unnatürliche befiehlt, das Echte, Deutschgeartete kraftvoll herausgestellt. Auch mit dieser Vorkämpferstellung für echte Dichtung gehört Vesper, trotz seiner unverkennbaren Heimatentfremdung, in die Front der rheinischen Dichtung.

Weit bodenständiger ist der dritte Vertreter dieser Altersschicht, der 1884 geborene Elberfelder *Ernst Bertram*, trotz seiner jahrelangen Zugehörigkeit zum Georgekreise, der seine geistige Haltung bestimmte. Bertram ist der Deutsche aller Georgeschüler, der den Meister wirklich in seinem ursprünglichen Erlebnis von Schicksal, Gesetz und Zucht begriff und dieses Erlebnis Georges nun durch ein ebenso tiefes Erlebnis des Germanentums vertiefte. Altgriechentum und Germanentum verbinden sich in Bertram zum Erlebnis nordischen Seelentums, das in Hölderlinscher mythischer Schau, im mythisierten Hymnenstil der großen Vorbilder Hölderlin, George und Nietzsche seinen schöpferisch neugeprägten Ausdruck findet. Schon in den frühen „Gedichten“ von 1913 wirkt diese erhaben-heldische Schau sich an den Gestalten antiker Heroen und Bildwerke, des Forum Romanum und der Sibylle zu Bamberg, in Gesichtern des Rheinschicksals und in der Deutung nordischer Musik aus, als frühes eigen ge-

schaffenes Gegenstück zu Georges „Stern des Bundes“, der nach dem ersten Weltkriege, in den grauenhaften Erschütterungen und Verfallserscheinungen der Nachkriegszeit, nun zum Urbilde von Bertrams reifer Spruch- und Hymnendichtung wird. Das Gedichtbuch „Straßburg“ 1920 beschwört das tragisch-heroische Rheinschicksal im Bilde des entfremdeten und sich selbst entfremdenden Elsaß; der ganze mächtige Kulturkreis des deutschen Elsaß wird ausgespannt und in packenden Deutungen vor Augen gestellt: das Straßburger Münster als germanisches Urwaldheiligtum mit seinen Gestalten, Odilienberg und Hohkönigsburg, Vogesenwälder und Hoher Belchen, Otfried von Weißenburg, Reinmar und Gottfried, Eckhart und Tauler, Geiler von Kaisersberg und das Narrenschiff, Schongauer, Baldung Grieb und Grünewald, Paracelsus und Mescheresch, Herder und Goethe. Dazwischen stehen so sprachmächtige Gedichte wie „Die Berggräber“, das Zwiegespräch der Straßburger „Glocken“, von denen die eine nur Verfall und Verrat im elsässischen Volke erkennt, die andere aber lebt und liebt und lobt, „Rheingenius“, worin die Zwischenstellung des Rheingebiets zwischen Nord und Süd den „Innerdeutschen“ zum Verstehen vorgerückt wird, dieser, wie es an anderer Stelle heißt, „Trug von großem Süd“, das göttergeliebte, von mythischer Kraft durchflutete Wein- und Sonnenland:

Daß er ein Fremdling ist, das macht ihn wert,  
Der Rebe gleich, die zaubervoller wächst,  
Wie sie die Heimat leise schon entbehrt.  
Er ist der Sonne, allem Süd zunächst.  
Er wahrt den Gott für euch, Weinlese! Ehrt  
Den Wächter eurer Größe: Großes wächst,  
Wo sich ein Edles gegen Edles wehrt.

„Der Rhein“ von 1922 setzt für das nördliche Rheingebiet die Deutung von Kultur und Geschichte, nordischer Sitte und Artung in weiter Umschau fort. Der Rheinländer Bertram, glühenden Deutschgefühles voll, setzt dem göttlichen, entmytheten westeuropäischen Geiste, dem Geiste der zügellosen Bedrücker und Eroberer, die uralte

ewige und unerschütterbare nordische Seele des Rheinlands, die Gottschau, Wälderseele, weltinnere Schöpferkraft, das Unzerstörbare entgegen: „der Götter letztes Land“, wie er in Hölderlinscher Deutung sagt. In diesem Sinne hat Bertram zur gleichen Zeit der französischen Kulturpropaganda eines Maurice Barrès in seiner Flugschrift „Génie du Rhin und Rheingenius“ die scharfe und klare Antwort erteilt.

„Das Nornenbuch“ von 1925 ist der Höhepunkt der Spruchdichtung nordischen Geistes: ein lyrisch-spruchhaftes Gesetzbuch von nordischer Seele und nordischem Schicksal, von Adel und tödlicher Volksgefahr, Götternähe und Götterfluch, vom Verhängnis des Nordens im verlockenden Süd, von Zucht und notwendiger Verschwendung. Das tragisch-heldische Gesetz nordischen Menschentums:

Höchstes Gesetz dir, Volk in Weizenhaaren,  
Verhängt von Gott: du sollst dich nicht bewahren!

In keiner Grenze sollst du dir behagen,  
Sollst jede Form, die du errangst, zerschlagen.

Du sollst im Tode nur dein Höchstes sprechen,  
Du sollst an deinem reinsten Lied zerbrechen.

Für Erben sollst du deine Horte häufen,  
Für Fremde fahren in die schwarzen Teufen.

Weinlosen sollst du keltern deine Trauben,  
Für Zage dir erbluten deinen Glauben.

Sollst deine Mörder hüten in der Wiege,  
Und sterben sollst du stets an deinem Siege.

Die Georgesche Grundlage von Bertrams Weltansicht verrät sich in der Hochstellung von „Bild“ und „Lied“: „das schön geheime Lied, das einzig not“ — „Wer singt, übertönt die Not.“ Aber daneben stehen Gedichte wie „Was Männer taten, können Männer tun“ oder „Die Retter steigen schon zur Schwelle.“ „Wartburg“ von 1933 umzirkelt den Geisteskreis der thüringischen Burg von Walther und Wolfram bis in die Zeit der Bürgerneuerung — die alte Kultur-Stoßlinie

Rhein-Mitteldeutschland leuchtet auf. Der krönende Abschluß ist „Griecheneiland“ von 1934: die Schau der unentweihten „Frühe“, wo „Gott“ und „Geheimnis“ noch leben, die Welt „leuchtendes Gesetz“ ist, bis auch hier die Götter verbleichen und der fromme Sinn nach Norden zieht, in die nordische Urheimat zurück: Germanentum wird Erbe griechischen Geistes, Erbe geheimnisstarker Schau und götterstarken Lebens, das letzte Land der Götter in einer entzauberten Welt. Es ist der dreistufige Geschichtsaufbau der Romantik: die junge Kraft der „Frühe“ — Unkraft und Entzauberung — die neue Kraft des „Letzten Menschen“. „Voll von tausend Genesungen ist die Zukunft“, kündigt Bertrams Lebensglaube, und wie im Gedichtkreise „Straßburg“ am Schlusse über dem entfremdeten, entgötterten Land die hellen Knabenchöre des ewigen Münsters nach Erneuerung rufen, so preist auch der letzte Gedichtband die „Mutter der Zukunft“, die „Gebälerin“, die „Hüterin des kommenden Geschlechts“; aus ihr wird der „Retter letzter Not“ erstehen.

Könige wachsen im Volk, solange es dem Schöpfer  
Nicht die Gebete versagt.

Retter reifen im Land, solange das Unwürdige  
Weckt in Männern den Zorn.

Kinder erneuen das Blut, solange die Mütter  
Dienen im freudigen Dienst.

Mit dem „Griecheneiland“ von 1934 endet Bertrams eigentliches dichterisches Werk (auch seine Gedichte sind bereits 1927—1928 entstanden); die herrliche Prosa seines „Michaelsberg“ ist ein Nachklang. Die altgermanische Spruch- und Rügedichtung dieses Verkünders gehört in das Zwischenreich, sie ist Aufruf des Kommenden aus dem Glauben an das ewige götterstarke Deutschtum; als die neue Zeit kam, war Bertrams Sendung erfüllt. Die besondere Art des Dichters, Forschers, Künders geht auch aus seinem wissenschaftlichen Werke hervor, aus der eigenartigen Deutung, die seine gedankenpralle „Nietzsche“-Darstellung von 1918 dem großen Seher gibt. Das Werk des Dichters und des Forschers — seit 1920 ist Bertram Professor

der deutschen Literatur an der neuen Universität Köln — ist in einer lebendigen Einheit verschmolzen: glaubensstark und sprachmächtig, voll Schau und Größe, ein Aufbruch germanischen Geistes aus der rheinisch-westfälischen Zwischenlandschaft, dem alten Brukerergau, Zeugnis unerschöpflichen Volkstums.

Die jüngste Altersschicht der Wuppertaler vertreten Kilian Koll und Curt Langenbeck. *Kilian Koll*, geboren 1898 zu Barmen, ist Walter Julius Bloem, der Sohn Walter Bloems; unter seinem eigentlichen Namen schrieb er seine Romane „Das steinerne Feuer“ 1920, „Feuer im Norden“ 1929, „Der Mann, der mit dieser Zeit fertig wird“ 1933 und „Heimkehr in die Mannschaft“ 1934: Romane der vielbewegten Nachkriegszeit, in denen um ein neues Verhältnis zum Leben, eine neue Haltung gerungen wird; der Weltkrieg, den Bloem als junger Soldat seit 1916 miterlebt hat, und das furchtbare Gären der Nachkriegszeit überschatten dieses Werk. Das Soldatische tritt immer mehr in den Vordergrund. Als Kilian Koll hat er sodann die prächtigen Weltkriegsromanen „Urlaub auf Ehrenwort“ 1937 und den Roman der jungen Reichswehr als Bewahrerin deutschen Soldatentums „Die unsichtbare Fahne“ 1939 geschaffen, packend, lebendig, von starkem Glauben an den neuen deutschen Menschen erfüllt.

In *Curt Langenbeck*, geboren 1906 zu Elberfeld, erstet ein gesteigerter Bertram, der Dramatiker des Tragisch-Heldischen im Sinne der frühgriechischen Tragödie. Folgerichtig geht der Weg des jungen Münchner Dramaturgen vom „Alexander“ 1934 und „Heinrich VI.“ 1936 zum „Hochverräter“ 1938 und „Schwert“ 1940, wie schon die Titel verraten, immer mehr vom Persönlichen ins Überpersönliche, Schicksalhafte, „Mythische“ hinein. „Alexander“ und „Heinrich VI.“ sind noch *geschichtliche* Dramen, Tragödien eines übermenschlichen, göttergleichen Aufstrebens, das mitten im höchsten Glanze zerbricht, aber sein Leuchten für immer zurückläßt; der persönliche Mensch in seinem Kampfe mit dem Schicksal steht im Vordergrund. „Der Hochverräter“ vergeistigt, versinnbildlicht die Geschichte Jakob Leislars, des deutschen Gouverneurs von Newyork, und seines tragischen Unterganges 1691 — Tragödie eines Amerikadutschen aus rheinischem